



Kurz nach der Jahrhundertwende setzte in Horchheim eine Bewegung ein, die manchen Horchheimer für kürzere oder längere Zeit in die Fremde verschlug. Die damals noch recht bescheidenen ländlichen Verhältnisse waren die Ursache dafür, daß sich ein großer Teil der männlichen Bevölkerung außerhalb von Horchheim eine Arbeit suchte. Viele gingen daher in den Jahrzehnten bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges auf Montage in- und außerhalb von Deutschland. Ein Projekt dieser Art, von dem hier berichtet werden soll, führte Horchheimer Männer nach Rußland, in das Land der Tundra und der Taiga.

Es war im Jahre 1927. Sechs Millionen Arbeitslose und sinkende Löhne waren die äußeren Anzeichen für die fallende wirtschaftliche Entwicklung in Deutschland. Natürlicherweise blieb auch Horchheim von dieser „Baisse“ nicht verschont, denn fast alle Männer waren erwerbslos. Gerade die Verbindungen von Hoffmeyers Hännens, dem Vater von Hans Hoffmeyer, zu der Berliner Firma Dr. Pauling halfen aber in dieser Zeit manchem, wieder einen Job zu finden. Im Jahre 1927 hatte nämlich diese Firma Aufträge in Rußland zur Herstellung von kompletten Werksanlagen zur Säuregewinnung übernommen. Hoffmeyers Hännens besorgte der Firma die für die anfallenden Arbeiten notwendigen Spezialisten und so kam es, daß stellenweise mehr als 40 Horchheimer als Säuremaurer, Schlosser o. ä. in Rußland arbeiteten. Als sie diesen Schritt in eine andere Welt wagten, waren sie wohl alle von dem gleichen Gedanken beseelt wie Toni Hoffmeyer: „In Hoschem war alles er-

Wodka, Kaviar und Heimweh

Im Jahre 1927, als es 6 Millionen Arbeitslose gab, fanden 40 Horchheimer einen Job in Rußland. Sie verdienten gut und wurden anfangs wie Fürsten behandelt. Aber es sollte noch anders kommen. Die wenigen Überlebenden berichten hier über ihre Abenteuer im Land der Tundra und Taiga.

werbslos. Ich wollte eraus und ebbes verdienen!“ Heute leben von diesen „Rußlandfahrern“ nur noch sehr wenige:

Mariechen Theis (heute 68 Jahre alt), die als Küchenfee im Jahre 1931 auf der Baustelle in Tambow für das leibliche Wohl „ihrer“ Horchheimer Männer sorgte.

Hans Hoffmeyer (70), der 1927 als erster mit Franz und Heinrich Hoffmeyer, Hanni Streich, Peter Bode sowie Jupp Kesselheim nach Rußland ging. Als Chefmonteur arbeitete er dort bis 1931 und lernte bei dieser Gelegenheit auch seine spätere Frau kennen.

Toni Hoffmeyer (67) war von 1928-1933 mit von der Partie. Er heiratete 1931 in Rußland und kehrte erst im Dezember 1933 nach Horchheim zurück. Josef Struth (66) erlebte das russische Abenteuer von 1929-1931 auf den Baustellen Samara/Tschabajewsk (heute Kuibyschew), Roschal und Tambow.

Peter Struth (68) war von 1929-1931 in Samara/Tschabajewsk und Roschal, Hanni Simon (78) von März 1930 bis März 1931 in Roschal und von Mai 1931 bis November 1931 in Tambow.

Johann Alt (71) und Peter Ley (64) arbeiteten 1931 in Roschal, während Johann Stolzenberger (71) und Hännens Bauer (83) an der Fertigstellung des Werkes in Tambow mithalfen.

Wie vorhin schon gesagt, wurden auf diesem Montagetrupp Säureanlagen gebaut, u. z. in den vier Orten Kasan, Samara/Tschabajewsk (beide an der Wolga), Roschal (etwa 180 km östlich von Moskau in Richtung Gorky) und Tambow (etwa 450 km südöstlich von Moskau). Auf diesen vier Millionenprojekten arbeiteten je-

weils neben den 400-500 Russen ungefähr 70 Deutsche, wovon teilweise 40 aus Horchheim kamen.

Diese Anlagen dienten dann nach ihrer Instandsetzung der Sprengstoffherstellung, woraus sich auch die militärische Abschirmung der Werke und die genaue Überwachung des Personals, und hier in erster Linie der Deutschen, erklären läßt.

Nun, wie erging es unseren Horchheimern in ihrer neuen Umgebung? In der ersten Zeit wurden sie, ebenso wie die anderen Deutschen, sehr hofiert, ja förmlich mit Glacéhandschuhen angefaßt. „Sehr erlebnisreich war der erste Aufenthalt, nämlich in Kasan. Wir wurden ungeheuer aufmerksam behandelt und bekamen Einladungen für Museen, Theater und Veranstaltungen der Jugendorganisationen. Bei der Einweihungsfeier unseres Werkes in Kasan war selbst der berühmte russische Reitergeneral Budjony anwesend. Der Wodka lief nur so über den Tisch und das Essen war ganz groß“ (Hans Hoffmeyer). Aus diesen Worten ist klar und deutlich zu erkennen, wie froh die Russen über die deutsche Hilfe waren. Gerade in dieser Zeit begann nämlich der erste Fünfjahresplan, mit dem für Rußland die Umstellung vom Agrar- zum Industriestaat begann, der aber auch für die Bevölkerung



■ Die Kirche von Tschabajewsk an der Wolga diente den Horchheimern als Gotteshaus, bis sie als Tanzlokal umfunktioniert wurde.

große Entbehrungen brachte: „Anfangs konnte man in den Läden sämtliche Delikatessen kaufen, die man sich nur vorstellen kann. 10 verschiedene Sorten Kaviar probierten wir, bevor wir überhaupt etwas davon kauften. Mit dem ersten Fünfjahresplan wurde aber alles gestoppt. Bis auf Wodka - die Flasche 80 Pfennig - und Zigaretten - 20 Stück etwa 10 Pfennig - wurde alles sehr teuer. So kosteten z. B. ein Paar Schuhe 25-30 Rubel (unge-

fähr 100 Mark), während sie in Deutschland nur 12 Mark kosteten“ (Hans Hoffmeyer). Diese Einschränkungen wirkten sich natürlicherweise auf die Verpflegung der Horchheimer aus, obwohl das Essen an und für sich gut war. „Was uns aber fehlte, war die richtige Hausmannskost. Das Gemüse mußte von über tausend Kilometer weit hergeschafft werden. Als wir einmal den Wunsch nach einem abwechslungsreicheren Küchenzettel äußerten und um Hähnchen baten, bekamen wir 6 Wochen lang Hähnchen in allen Variationen“ (Hans Hoffmeyer). Man bekam eben nur das zu essen, was gerade zur Verfügung stand. Die Russen selbst lebten aber in noch weit ärmeren Verhältnissen. Sie waren mit Brot und Kappessuppe zufrieden, bekamen keine Butter und keine Wurst, so daß viele deutsche Arbeiter den Russen Eier, Wurst und sonstige Lebensmittel heimlich zusteckten.

Was gab es nun an Vergnügen nach einem Arbeitstag, der 10 Stunden und oft mehr, mit einer dreiviertel Stunde Mittagspause, umfaßte? Nicht sehr viel! Wirtschaften gab es nur sehr wenige, so daß man den Feierabend zumeist auf der Bude bei Wodka, Bier, Skat- oder Schachspiel verbrachte. Dazu kamen gelegentliche Besuche in Museen oder Theatern oder einige Ausflüge mit Wolgadampfern. Auch wenn



Die Überlebenden des Abenteuers Rußland. Alle sind sich darin einig, daß es teilweise eine schöne Zeit gewesen ist.



man einmal in Moskau auf der Botschaft etwas zu erledigen hatte, so war dies eine angenehme Ablenkung von der alltäglichen harten Arbeit. „Als ich einmal in Moskau war, erlebte ich dort die Revolutionsfeier. Das war solch ein Trubel, daß ich drei Tage lang gar nicht weiterfahren konnte“ (Peter Struth).

Auch Festtage wie Ostern oder Weihnachten brachten eine willkommene Abwechslung. An diesen Tagen besuchten die Horschheimer den Gottesdienst, wozu die wunderschöne Kirche in Tschabajewsk geradezu einlud.

„1930 wurde die Kirche aber am russischen Weihnachtsfest - 14 Tage später als bei uns - geschlossen. Die Meißgewänder wurden von den Russen verbrannt und die Kirche als Klublokal, in dem mittags getanzt wurde, eingerichtet“ (Josef Struth).

Weihnachten 1929 in Roschal feierten sie, wie Josef Struth weiter berichtet, folgendermaßen: „Die Russen durften ja keinen Weihnachtsbaum aufstellen, wir wollten es aber tun. Wir haben uns im Wald einen Baum selbst abgehauen. Den Baum schmück bekamen wir vom leitenden Ingenieur. Dann schmückten wir den Baum mit viel Liebe, sangen Weihnachtslieder und hörten auf einem Grammophon Platten!“

In Tambow, der letzten Station, wurde sogar der Gesang gepflegt. Es bildete sich dort nämlich ein Quartett, das aus Josef Kesselheim (1. Tenor), Karl Schüller (2. Tenor), Ingenieur Metzendorfer, der kein Horschheimer war (1. Baß), und Johann Bode (2. Baß) bestand. Gelegentlich halfen auch Josef Struth, Johann Schüller, Johann Körber und Peter Kasper aus, wenn Not am Mann war. „Wenn wir dann die Waldeinsamkeit sangen, standen die Russen in Scharen um unser Haus“ (Josef Struth). Damit es an entsprechendem Liedgut nicht fehlte, sorgten der „Liederkranz“ und der Arbeitergesangverein in Horschheim für Nachschub, indem sie Noten nach Rußland schickten. Sobald der rus-

sische Winter dann seinen Einzug gehalten hatte, war es mit dem Vergnügen aus. „In Tschabajewsk war es so kalt, 36-37 Grad minus, daß einem die Knie beim Laufen steif wurden, wenn man keine richtigen Stiefel anhatte. Kinn, Nase, Ohren, alles tropfte“ (Hans Hoffmeyer). „Einmal waren es 51 Grad minus. Der Frost war so stark, daß die Nase lief, aber sofort wieder froh. Wir hatten richtige Eisklumpen in der Nase“ (Josef Struth). Wie man sieht, gab es also nur verhältnismäßig wenig Amüsement. Als Mariechen Theis nach Horschheim zurückkehrte und von

rechnet wurde. Für Horschheim war es auf jeden Fall ein wirtschaftlicher Gewinn. Nachdem im Jahre 1929 in Berlin die Judenverfolgungen eingesetzt hatten, entstand im Laufe der Zeit ein immer gespannteres Verhältnis zur russischen Bevölkerung, d. h. in erster Linie zu den Parteifunktionären, mit denen im Zusammenhang mit der Herstellung der Werkanlagen verhandelt werden mußte. Da in Rußland selbst viele Juden wohnten - sogar Gaganowitsch, der zweite Mann in der russischen Führungsspitze hinter Stalin, war Jude - sah man diese Entwicklung



■ Die Kälte machte den Horschheimern zu schaffen. Einmal waren es 51 Grad minus.

den Frauen gefragt wurde: „Was haben denn die Männer ohne uns in Rußland getrieben?“, konnte sie daher auch mit ruhigem Gewissen antworten: „Die mußten Tag und Nacht schaffen und hatten zu nichts anderem Zeit.“

Doch nun noch ein Wort zu den Verdienstmöglichkeiten in Rußland. Die Horschheimer verdienten dort etwa 400,- Mark im Monat, das war doppelt soviel wie der Lohn eines Arbeiters in Deutschland. Der Lohn wurde zum Teil in Rußland, meist jedoch in Deutschland ausbezahlt, da bei einer Auszahlung an der Arbeitsstelle der Rubel zu dem bedeutend ungünstigeren Kurs von 2,- DM be-

zum Antisemitismus in Deutschland nur sehr ungern, was natürlich nicht ohne Folgen in bezug auf die Behandlung der deutschen Arbeiter blieb.

Als schließlich in Tambow das Werk kurz vor der Inbetriebnahme in die Luft flog, u. z. durch Verschulden einer anderen Firma, war der Funken im wahrsten Sinne des Wortes gezündet. Diese Explosion wurde dann zur Ursache für den abrupten Abbruch des Arbeitsverhältnisses. Die Horschheimer und anderen Deutschen wurden rausgeschmissen. So endete das Abenteuer Rußland also auf einmal ziemlich schnell. Die aber, die heute, 40 Jahre danach, aus eigener Erfahrung noch davon berichten können, sind sich alle einig: „Im großen und ganzen war es eine sehr schöne Zeit für uns!“ H. J. Schmidt

Omnibus- und Urlaubsfahrten

Lorenz Schlösser

Niederlahnstein - Rheinstraße 13 - Telefon 5 40

Ihr PASSBILD - Ihre BRAUTAUFNAHME
aus unserem Atelier

FOTO-LIEBSCHNER

Meisterbetrieb

Niederlahnstein, Bergstraße 5, Telefon 7813

Wir führen und liefern frei Haus:

Tönissteiner Sprudel
Hansa Export, Hansa Pils
Hansa Urtyp, Hansa Alt
Sinalco

Außerdem gute
Rhein- und Moselweine



Getränkevertrieb
R. Umminger

Braubach Rathausstraße 2
Niederlage Koblenz-Horchheim